Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1900

129 (17.3.1900) Abendblatt

Visual Library

Maggi zum Würzen
der Suppen, Saucen, Gemüse etc.

in Fläschchen von 25 Pfg. an wird im Gegensatze zu anderen Suppenwürzen nicht als ein Surrogat des Fleischextraktes angepriesen, sondern als das **vorzüglichste und gleichzeitig billigste Mittel,** um mit wenigen Tropfen jede Suppe und jede schwache Fleischbrühe **augenblicklich überraschend gut und kräftig** zu machen und die Verdauung wohlthuend anzuregen. Die Allgemeine Medizinische Central-Zeitung Berlin sagt hiezu in ihrer No. 102, 1898, unter „Therapeutische Notizen": 1123.1

„Dass Fleischextrakte zu den Genussmitteln zählen, ist für den „Arzt schon längst feststehende Thatsache. Was bei praktischer Verwendung von Extrakt in Betracht kommt und was allein seinen Wert „bestimmt, ist daher seine geschmackverbessernde, appetitanregende „Wirkung. Gerade diese bildet das Charakteristikum eines Genussmittels, und der Grad dieser Wirkung ist der Wertmesser eines „Extraktes. Unter den im Handel befindlichen Extrakten erfreut sich „mit Recht das „Maggi" genannte Präparat einer grossen Beliebtheit, „da es bei sparsamster Dosierung eine frappante Geschmackswirkung „ausübt. Da der Kaufpreis des Maggi eher niediger als der anderer „Extrakte und da seine Haltbarkeit eine unbegrenzte ist, so findet es „als appetit- und verdauungsanregendes Geschmackscorrigens von „Bouillons, Suppen, Gemüsen, Saucen auch in der Krankenküche, „und besonders in den grossen Küchenbetrieben von Kranken- und „Pflegehäusern vorteilhafte Anwendung."

Besser als Fleischextrakt

zur Herstellung einer vollständigen Fleischbrühe **sind unsere**

BOUILLON-KAPSELN,

die feinsten konzentrierten Auszüge von Fleisch, Gemüse und Gelatine nebst dem nötigen Kochsalz, kurz alles enthaltend, was zu einer echten, kompletten Fleischbrühe gehört, während dies alles bei dem gewöhnlich im Handel vorkommenden Fleischextrakt nach den dazu angegebenen Rezepten erst noch zugesetzt werden muss — Unsere Bouillon-Kapseln haben ferner den Vorzug einer genauen Dosierung und kostet

eine Kapsel für 2 Portionen vorzüglichster Fleischbrühe **nur** **12** Pf.

eine Kapsel für 2 Portionen feinster Kraftbrühe **nur** **16** Pf.

MAGGI, G. m. b. H.
Fabriken: in **Singen** a. Hohentwiel, Grossherzogthum Baden.
Verkaufsgeschäft: *Berlin W.*, Bülowstrasse 57.

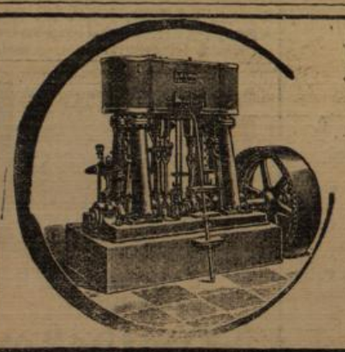
---

van Houtens Cacao

½ Kilo genügt für 100 Tassen

Ein einmaliger Versuch überzeugt, dass van Houtens Cacao für den täglichen Gebrauch allen anderen Getränken vorzuziehen ist. Er ist nahrhaft, nervenstärkend und stets wohlschmeckend. Weitere Vorzüge sind die leichte Verdaulichkeit und schnelle Bereitungsweise. Van Houtens Cacao wird niemals lose verkauft, sondern ausschliesslich in den bekannten Blechbüchsen. Bei lose ausgewogenem Cacao bürgt nichts für die gute Qualität.

87.641.92



G. Kuhn, Stuttgart-Berg,
Maschinen- u. Kesselfabrik, Eisen- u. Gelbgiesserei,
liefert
Dampfmaschinen für alle industriell. Zwecke, elektr. Beleuchtung etc.
liegender und stehender Construction.
Dampfkessel bewährter Systeme, insbesondere mit rauchverzehrender Feuerung.
Locomobilen, Dampfstrassenwalzen,
Wasserwerke jeder Grösse.
Brauereien mit Dampfkochung oder offenem Feuer.
Kühlanlagen und **Eismaschinen**
besten bewährtesten Systems in jedem Umfang. 236.52.

Neuheiten

in

Damen- u. Herren-Kleiderstoffen

empfiehlt

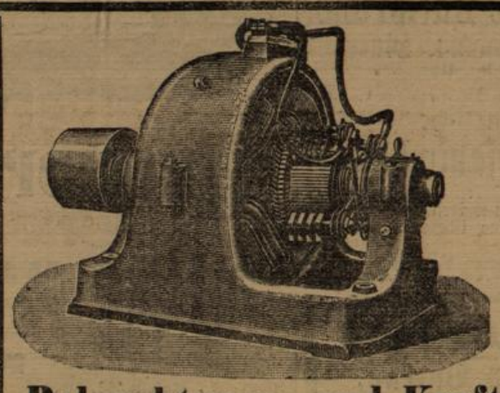
in besten Fabrikaten zu billigsten Preisen; Muster gerne zu Diensten. 1469.3.1

Kaiserstraße 101/103. Filiale: Werderstr. 48

Christ. Oertel,

Kaiserstraße 101/103. Filiale: Werderstr. 48

Manufacturwaaren, Betten- und Ausstattungs-Geschäft. — Uebernahme ganzer Aussteuern.



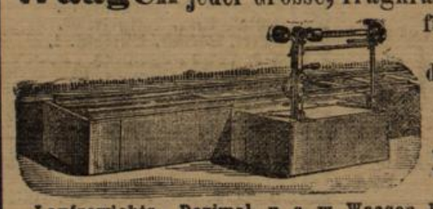
HELIOS

Electricitäts-Actiengesellschaft Köln-Ehrenfeld. 138.20.11
Zweig-Bureau
Frankfurt a. M.
Westendstr. 78.
Telephon No. 1774.
Electrische
Beleuchtungs- und Kraftübertragungs-Anlagen.

Markgräflerwein-Versteigerung.

Wilhelm Blankenhorn senior, Rebgutsbesitzer in **Müllheim** (Baden), lässt **Montag** den **26. März d. J.**, nachmittags 2 Uhr, im „**Gasthof zum Löwen**" in **Müllheim** ca. **700 Hectoliter selbstgezogener Weissweine** der Jahrgänge **1898, 93, 91, 92, 95, 87, 70** und **99** öffentlich versteigern. 1179.3.3

Waagen jeder Grösse, Tragkraft u. Konstruktion



für alle Zwecke des Handels, der Industrie, des Verkehres Landwirtschaft etc. etc.
Eisenbahn-Waggonwaagen, Fuhrwerkswaagen, Viehwaagen, Schmalspurwaagen,
Laufgewichts-, Dezimal- u. s. w. Waagen, Registrier-Apparate.
Billigste Preise. Prospekte gratis und franko.

PH. JAC. SCHOTTHÖFER, Waagen- u. Maschinenfabrik Schifferstadt, Bahnhof, Pfalz.
Vertreter: H. Eppenich, Ingenieur, **Karlsruhe i. B.,** Leopoldstrasse 25. 1289.13.2

Anstellungs-Abteilung des Deutschen Offiziervereins (Warenhaus für Armee und Marine) **Berlin N. W., Neustädtische Kirchstr. 4/5,**
weist wie bisher Behörden, Instituten, Geschäften, Privaten gut empfohlene und vielseitig vorgebildete Offiziere a. D. zu Stellungen aller Art unentgeltlich nach, darunter auch solche mit Kenntnissen u. Erfahrungen im Verwaltungsdienst und in kaufmännischer Buchführung. 377.6.6

Institut Almonte,
Freiburg i. B.

Haushaltungs-Pensionat mit Gelegenheit zu sprachlicher u. wissenschaftl. Ausbildung.

Gründl., gewissenh. Ausbild. Sorgfält. Erziehung. Ausländ. u. **geprüfte Lehrerin** i. Hause. **Freie Wahl der Lehrfächer. Umgangssprache franz.** u. **engl. Ia. Refer.** Prosp. u. jede gewünschte Auskunft d. d. Vorsteh. Frau **Clara Hellige.** 650.50.15

Gebrauchte
Fahrräder

in allen Preislagen unter Garantie billigst zu verkaufen. 1467
Adlerstr. 9 **H. Voigt** Adlerstr. 9
Mechanische Werkstätte.

Verlangen Sie gratis u. franko meinen illustr. Hauptkatal. über

Fahrräder
u. Fahrradartikel u. Sie werd. sich überzeug., dass ich b. bester Qualität, unt. 1jähr. Garant., am billigst. bin. — Wiederverk. ges.
Deutsche Fahrrad-Industrie,
Richard Driessen,
Hannover, Brüderstr. 4.
1 08.33.6

Vertretung.

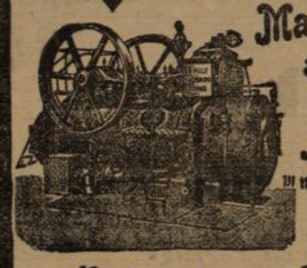
Eine der ältesten und bedeutendsten **Metallkapsel- u. Kellerei-Maschinen-Fabriken sucht** für **Karlsruhe** und Umgebung einen geeigneten Vertreter. Herren, die bereits für Glashütten oder Korkenfabriken arbeiten, bevorzugt. Nur erste Kraft mit **besten** Referenzen findet Berücksichtigung. Näheres durch **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.** sub F. P. C. 494. 1404.2.

Ein tüchtiger, jüngerer
Kaufmann

für allgemeine Bureauarbeiten wird von einer 1344.3.3
grossen Fabrik Süddeutschlands
zum baldigen Eintritt gesucht.
Offerten unter **P. C. 838** an **Haasenstein & Vogler,** A.-G., **Frankfurt a. M.**

R. WOLF

Magdeburg-Buckau.



Bedeutendste Locomobilfabrik Deutschlands.

Locomobilen

mit ausziehbaren Röhrenkesseln, von 4 bis 200 Pferdekraft, sparsamste Betriebsmaschinen

für Industrie und Landwirthschaft.

Dampfmaschinen, ausziehbare Röhren-Dampfkessel, Centrifugalpumpen, Dreschmaschinen bester Systeme.

Vertreter: **Herm. Muff**, Ingenieur. Cannstatt—Stuttgart, Pragstr. 42. 944.26 3

Konfirmandenstoffe

empfehlen

Hessert & Kieser,

Kaiserstraße, Ecke der Douglasstraße.

Für Mädchen:

Reinwollene schwarze und weiße Stoffe d. Meter v. 75 Pfg. an.

Reinwollene Jacken- und Capesstoffe d. Meter von Mk. 2.50 an.

Für Knaben:

Schwarze Tuche und Buxkins,
Schwarze und dunkelblaue Cheviots und Kammgarne,
Dunkle Anzugsstoffe, d. Meter v. Mk. 2.50 an. 1488.2.2

Grauguss,

zäher, weicher, porenfreier, hochfeiner Qualität, Form-, Maschinen-, Maß-Gegenstände. Rohguß für Wellen-Leitungen. Maschinengeformte Riemscheiben, Maschinenguß.

Metallguss

in jeder Legierung für alle Sonderzwecke,

empfehlen zu billigsten Markt-Preisen und erbitten Anfragen und Probe-Aufträge unter Begleitung von Zeichnungen bezw. Modellen 345.13.10

Eisenwerke Gaggenau, A.-G., Gaggenau (Baden).

Schmiedeeiserne Fenster

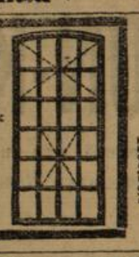
viel dauerhafter als Gusseiserne, liefert die Fabrik

H. G. Schultheiss

Frankfurt a. M., Lützowstr. 13.

Gegründet 1868. — Telephon 1955.

Kataloge gratis.



110.2.6.1

---

48 Mk.

S. Jacobsohn, Berlin, Prenzlauerstr. 45,

Lieferant des Verbands deutscher Beamten-Vereine, eingeführt in Lehrer-, Förster-, Militär-, Post-, Bahn- und Privat-Kreisen, versendet die in allen möglichen Gegenden Deutschlands von allen Seiten anerkannten besten hochneuest. Konstrukt., armigen **Nähmaschinen** starker Bauart, hochelegantem Nussbaumtisch, Verschlusskasten mit sämmtlichen Apparaten für **48 Mark** mit dreissigtägiger Probezeit und 5jähriger Garantie. Alle Systeme schwerster Maschinen zu gewerblichem Betriebe. Ringschiffchenmaschinen, Schuhmacher-, Schneider- u. Schnellnähermaschinen, sowie Roll-, Wring- u. Waschmaschinen zu **billigsten Fabrik-Preisen**. Katalog und Anerkennungen gratis und franco. Maschinen, die nicht gefallen, nehme auf meine Kosten zurück.

Referenzen über die Güte meiner Maschinen kann in allen Orten angeben. 1205.5 2

Liederhalle Karlsruhe.

Samstag den 24. März, abends 8½ Uhr,

findet im Vereinslokal die

ordentliche Hauptversammlung

statt, zu welcher die Herren Vereinsmitglieder freundlichst eingeladen werden.

Die Tagesordnung ist im Vereinslokal zu ersehen. 1327.3.2

Der Vorstand.

Adam Hümmer,

Ingenieur und technisches Bureau,
Karlsruhe, Steinstrasse 29.

Projektierung und Bauleitung.
Specialität: Be- und Entwässerungen.

Wasserleitungen und Kanalisationen.
Flußregulierung, Turbinenanlagen. 673.26.14
Fabrik- und Betonbauten.
Elektrische Lichtanlagen.

Weinrestaurant

Zu den Vier Jahreszeiten.

Anerkannt reine, gutgepflegte Weine.

Mittagstisch à **Mk. 1.50**, im Abonnement billiger.

Reichhaltige Abendkarte.

244.26.22 ***Karl Möloth.***

Das Knabenpensionat von H. Büchler, Rastatt,

übernimmt wie seit Jahren schwächliche, schwer zu erziehende, geistig schlecht veranlagte, in Schulen mit starken Klassen nicht mitkommende, einer strengen Aufsicht bedürftige, zu Hause nicht gutthuende, unfolgsame und unfleißige Knaben. Die besten Erfolge nachweisbar. Prospekte. 830.6.6

Die großartigste Auswahl von 1214.6.5

Corsets für Confirmandinnen

sowohl in allen farbigen, wie auch gemusterten und geblümten Stoffen, nur modernste Façons, welche den Körper in keiner Weise beengen, findet man das Stück zu **Mark 1.—, 1.50, 2.—, 2.50, 3.—** und höher bei

A. Lucas, jetzt Kaiserstraße 199.

Größtes Spezial-Geschäft für Corsets u. Damen-Unterröcke.

Vereinigt

sind die Vorzüge des Kakaopulvers und der Schokolade in 1038.20.3

Moser-Roth's

Portionen-Kakao

mit Zucker

der Vereinigten Schokolade-Fabriken
Moser-Roth, Kgl. Hoflieferanten, Stuttgart.

Der Portionen-Kakao, in runde, feste Tabletten gepresst, ist nur aus den **edelsten Kakaobohnen** hergestellt, sehr schmackhaft, schnell löslich und, da entölt, leicht verdaulich und von höchstem Nährwert. Die Beimengung der entsprechenden Quantität Zucker verleiht ihm die Eigenschaft **feiner Schokolade**, er ist jedoch wegen seiner **ausserordentlichen Ausgiebigkeit wesentlich billiger**.

Eine Portion od. Tablette von ca. 10 Gramm, für 1 Tasse ausreichend, kostet 3⅛ Pfg.

Die Abpassung in Tabletten schliesst jeden Irrtum bei der Zubereitung aus. Die feste Form **verhütet einen Verlust** durch Zerstäuben u. **schützt das Aroma** gegen widrige Einflüsse.

Die **gefällige und bequeme Verpackung**, die **einfache und schnelle Zubereitung** (am besten halb Wasser, halb Milch, einmal leicht aufgekocht) machen den **Portionen-Kakao wertvoll** für den **Haushalt wie als Reiseproviant für Touristen, Radfahrer u. s. w.**

Erhältlich in **Cartons** von 24 Tabletten zum Preise von Mk. —.75.
Proberollen mit 6 Tabletten **20 Pfg.**
Vorrätig in den meisten
Konditoreien, Delikatessen-, Kolonialwaren- und Drogen-Geschäften.
Ersichtlich durch Plakate.

J. Schöberl's neues Patent-Sophabett

verwandelt sich mit einem Handgriff von einem kleinen Sopha in ein 2 Meter langes Bett mit Sprungfeder-Matratze. Dasselbe ist außerordentlich praktisch, unentbehrlich bei beschränkter Wohnung, da es bei Tag ein elegantes Sopha, Nachts ein großes, bequemes Bett für die schwerste Person bildet. 360.6.6

J. Schöberl, Hoflieferant, **München**, Kanalstraße 34.

Auf Wunsch franco u. gratis Preisliste u. Stoffmuster; man verlange ausdrücklich Sophabett-Preisliste.

Brauerei Sinner, Grünwinkel,

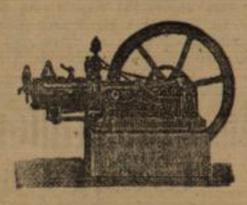
empfiehlt in vorzüglich gelagerter Qualität 997.12.5

helles und dunkles Tafelbier,

hervorragend durch gute Bekömmlichkeit und größte Haltbarkeit. Originalfüllung der Brauerei in plombierten Flaschen. Kranken und Rekonvaleszenten ärztlich empfohlen.

Verkaufsstellen in Karlsruhe:

Astor, S., Waldstr. 11,
Bauscher, L., Waldstr. 6,
Baumann, H., Kreuzstr. 10,
Baumgärtner, A., Zähringerstr. 20,
Beck, A. L., Kaiserstr. 150,
Beck, Carl, Bernhardstr. 11,
Bender, Gustav, Lammstr. 5,
Bentz, Th., Klauprechtstr. 2,
Binzel, A., Wwe., Karlstr. 82,
Bischoff, C. F., Kronenstr. 4,
Börsig, Alb., Durlacher Allee 26,
Bucherer, E., Zähringerstr. 21,
Bumann, M., Wwe., Zähringerstraße 37,
Busch, H., Gartenstr. 64,
Danhauser, Anton, Amalienstr. 27,
Ditter, Adolf, Gerwigstr. 2,
Doll, Franz, Kreuzstr. 17,
Dornfeld, A., Adlerstr. 14,
Echtle, Alb., Luisenstr. 62,
Eckert, Stefan, Ostendstr. 1,
Eck, Wilh., Lidellplatz,
Farny, A., Ostendstr. 10,
Fey, Georg, Durlacherstr. 26,
Flach, G., Herrenstr. 6,
Frank, D., Durlacher Allee 35,
Friedmann, Ad., Lessingstr. 21,
Friedrich, K., Wwe., Zähringerstr. 86,
Förderer, Ed., Mathystr. 10,
Gailing, Fr., Wwe., Belfortstr. 7,
Graefe, M., Werderstr. 8,
Hacker, Andr., Bernhardstr. 9,
Hager, Carl, Karl-Friedrichstr. 22,
Häusler, Fr., Kurvenstr. 1,
Heck, J., Leopoldstr. 11,
Heiser, A., Adlerstr. 22,
Helff, Eugen, Nachf., Karl-Friedrichstraße 6,
Hoeck, E., Zähringerstr. 41,
Hoefer, Mina, Sofienstr. 26,
Holtze, Wwe., Kronenstr. 26,
Hug, Fr., Belfortstr. 17,
Huster, E., Luisenstr. 45,
Jakob, Ed., Douglasstr. 13,
Jäger, Franz, Steinstr. 10,
Imle, K., Schirmerstr. 5,
Kasper, O. A., Linkenheimerstr. 3,
Kintz, A., Gartenstr. 37,
Kehler, E., Scheffelstr. 55,
Klasterer, J., Kaiserstr. 100,
Klunzele A., Amalienstr. 71,
Klotter, P., Waldstr. 77,
Krauß, Lina, Adlerstr. 39,
Kumm, Geschw., Durlacher Allee 2,
Kühn, Aug., Schützenstr. 13,
Lampson, O., Rudolfstr. 15,
Lang, Carl, Adlerstr. 36,
Langer, Rud., Waldhornstr. 4,
Laspe, Gerh., Kaiserstr. 56,
Loesch, Aug., Nachf., Kaiserstr. 115,
Loesch, Carl, Lachnerstr. 14,
Loesch, Jacob, Herrenstr. 35,
Madlinger, B., Zähringerstr. 7,
Maier, Franz, Kurvenstr. 17,
Mayer, Gottl., Durlacher Allee 30,
Merkel, B., Markgrafenstr. 44,
Merz, Georg, Georg-Friedrichstr. 18,
Müller, Joh., Leopoldstr. 37,
Müller, Peter, Marienstr. 58,
Müller, Rosa, Wwe., Lessingstr. 43,
Müller, Wilh., Körnerstr. 40,
Müßle, J., Douglasstr. 32,
Mußler, Carl, Winterstr. 18,
Oeser, E., Ludwig-Wilhelmstr. 11,
Oesterle, Franz, Blumenstr. 21,
Pletscher, Ad., Bismarckstr. 33,
Raschdorff, M., Amalienstr. 51,
Rattges, F. X., Waldstr. 57,
Räuchle, K., Waldstr. 30,
Reiß, Jos., Ludwig-Wilhelmstr. 10,
Richter, Emil, Zähringerstr. 77,
Rickert, Ph., Wwe., Kaiserstr. 229,
Roth, Emil, Bahnhofstr. 28,
Rößler, Gustav, Zähringerstr. 98,
Schaeffer, S., Yorkstr. 4,
Schleicher, zum Kühlen Krug, Bannwaldallee 2,
Schmidt, K., Adlerstr. 5,
Schneider, E., Ecke Lessing- und Kriegstraße 122,
Schoch, J., Luisenstr. 34,
Schwindke, A., Gartenstr. 13,
Steer, Wwe., Luisenstr. 21,
Sutter, H., Kriegstr. 32,
Thiebaut, Marie, Kaiserstr. 36,
Veuroon, A., van, Sofienstr. 45,
Vetter, J. Wwe., Zirkel 15,
Vielhauer, K., Durlacherstr. 105,
Vogt, A., Akademiestr. 23,
Waldbauer, K., Amalienstr. 37,
Wegmann, K., Waldstr. 29,
Wehmüller, Chr., Fasanenstr. 17,
Weiß, Geschw., Leopoldstr. 23,
Widermuth, W., Rudolfstr. 4,
Wilke, A., Akademiestr. 16,
Wirth, J., Ecke Garten- und Lessingstr.
Wörner, K., Herrenstr. 8,
Zoller, H., Schützenstr. 43.



Benz & Cie.

Rheinische Gasmotorenfabrik A.-G. Mannheim.

„Motor Benz“ mit Glührohrzündung und mit magnet.-electr. Zündung

stehender und liegender Konstruktion für Gas und Petroleum-Ligroin.

4800 Motoren mit 24000 Pferdekräften abgeliefert.

Anerkannt aussergewöhnlich niedriger Gas- und Benzinverbrauch, daher sehr billig im Betrieb.

Im Interesse eines jeden Käufers liegt es, unsere Prospekte kommen zu lassen. 242.26.15

Fordert für Mark 1.50 die Flasche v. ¼ Ko. Inhalt. Aerztlich erpr. u. empf.

Fortuna-Haematogen

vorzügliches Stärkungsmittel für Bleichsüchtige, Blutarme, Reconvalescenten, schwächliche, zurückgebliebene Kinder etc. Zu hab. in Apothek. u. Drog.; hergest. i. d. Fabr. pharmaceut. Präpar. Berlin C., Dragonerstr. 6a. 393.13.10

BERLITZ SCHOOL

Kaiserstr. 161, 3 Treppen, Eingang Ritterstr.

Sprachlehr-Institut **für Erwachsene.**

FRANZÖSISCH, ENGLISCH, ITALIENISCH, RUSSISCH etc.

Nur Lehrer der betreffenden Nationalität.

Rang an 100 Zweigschulen. In den Berlitzschulen hört, spricht und schreibt der Schüler, selbst der Anfänger, nur die zu erlernende Sprache. Probelektion gratis. Einzel- u. Kassenunterricht, für Herren u. Damen, am Tage und abends. Eintritt jederzeit. 241 52

Prospekte gratis und franko.

Ostender Austern

stets frisch bei 110.—46

C. Cartharius.

9.156.38

Honig.

Feinsten, **garantiert reinen**, unverfälschten Bienenhonig versz. die **10 Pfd.-Dose** zu **6,50 M.** franko **A. Steinkamp**, Imkerei in **Cloppenburg**, Großhzth. Oldenburg. 600.41.23

Ueberzeugen Sie sich, dass meine **Deutschland-Fahrräder** u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. Wiederverkäufer gesucht. Haupt-Katalog gratis & franco.

August Stukenbrok, Einbeck

Erstes u. grösstes Special-Fahrrad-Versand-Haus Deutschlands.

1030.48.10

Privatis.

Apotheker

sucht aktive **Beteiligung** mit Kapital an rentabl. **Unternehmen**, womögl. **verwandter Branche.** Offerten an die Exped. d. Bl. unter Nr. 988.—.5

Fahrräder u. sämtliche Zubehörteile liefert billigst **Hans Crome, Einbeck.** Wiederverkäufer gesucht. Katalog gratis. 1268.26.4

Patente

Gebrauchsmuster, Warenzeichen, Mustersehutz, Patentprozesse, Gutachten besorgen

H. & W. PATAKY

Frankfurt a/M. Kaiserstr. 1

Centrale: Berlin N.W. 6

Gegründet 1882.

226.52.16

Druck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

Grimassen und witzigen Aperçus stets die Lacher für sich hatte, noch im Gedächtnis sein. Belling hat den Typus des „dummen August", der jetzt ein dauernder Bestandteil jeder Cirkusarena ist, geschaffen. Ursprünglich Parforcereiter und in England thätig, kam Belling in den sechsziger Jahren nach Deutschland zu Renz, gleichfalls als Reiter. Sein Handwerk, das ihn später so berühmt machte und seinen Namen durch alle Welt trug, hat er eigentlich einer Weinlaune zu danken. Er hatte eines Tages kurz vor dem Auftreten zu viel dem Champagner zugesprochen. Renz wollte seine Nummer absagen lassen. Aber der Künstler stürmte, „derangiert" wie er war, mit umgestülpter Mütze und flatterndem Kostüm in die Arena und improvisierte einen urkomischen Akt. Das Publikum klatschte der unfreiwilligen Scene jubelnden Beifall zu. Renz war versöhnt, und Belling war und blieb nun zeitlebens der „dumme August", und hat als solcher ganz Europa bereist. Diese Erzählung von der Entstehung dieses Typus wird übrigens im „Kl. Journ." bestritten und dargelegt, daß es sich dabei von vornherein um eine bis in die kleinsten Einzelheiten wohl ausgefügelte schauspielerische Leistung gehandelt habe, zu der der Gedanke dem jetzt Verstorbenen seiner Zeit von dem Berliner Humoristen Georg Belly, dem Verfasser der auch heute noch aufgeführten Posse „Monsieur Herkules", eingegeben worden sei.

‡ **Frühlingsmoden in Paris.** Die großen Pariser Konfektionshäuser sind augenblicklich eifrig an der Arbeit, die neuesten Kostüme der Saison fertig zu stellen, nach denen bereits eine starke Nachfrage, besonders auch von der Riviera aus, bemerkbar ist. Die neuesten Modeschöpfungen sind zumteil im Stil Ludwig XVI. gehalten. Man hat sogar den Versuch gemacht, wieder Reifröcke in die Mode zu bringen, aber bis jetzt damit wenig Erfolg gehabt. Die Pariser Mondainen lieben noch immer die an den Hüften knapp anliegenden Röcke, die nach unten weit ausfallen. Die Röcke haben jetzt einen außerordentlich reichen Besatz. Taffet-Capes kommen wieder auf und werden dem Stil Ludwigs XV. und XVI. angepaßt, sie sind mit einem „Manon"-Capuchon und einem Marie Antoinette-Fichu besetzt. Die Verwendung von Spitzen zur Garnitur und für ganze Kleider ist ständig im Zunehmen begriffen. Ganze Tülkleider mit reliefartig gestickten Blumen sind das Neueste für diesen Sommer. Eine der schönsten dieser Roben ist mit Irisszweigen auf feinem Tüll reliefartig geschmückt. Darunter wird ein Unterkleid von weiß, rosa, malvenfarbigem oder blau und strohfarbenem Taffet getragen. Zwischen der Spitze und der Seide liegt dazu passender Seidenmousseline, der von wunderbarer Wirkung ist. Einige Vollants von Seidenmousseline machen den Rock unten noch voller. Kragen und Gürtel in der Farbe des Taffets vervollständigen das entzückende Kostüm. Wundervolle Roben aus weißem Mousseline mit Inkrustationen von Guipuresspitze werden eine der größten Neuheiten der Saison sein. Daneben sind Kleider, die ganz aus mit Flittern besetztem Tüll angefertigt sind und jetzt als Abendtoiletten häufig getragen werden, noch modern. Der untere Teil der Aermel wird bedeutenden Aenderungen unterworfen sein. Außer der ausgesprochenen Tendenz, sie zu verkürzen, kommt die „Pagodenform", die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts getragen wurde, wieder in Aufnahme. Diese Aermel erweitern sich nach unten, lassen den Unterarm frei und haben einen doppelten Aermel aus leichtem Material, wie Tüll, Mousseline oder Foulard mit einem schmalen Band am Handgelenk. Die Gesellschaftstoiletten sind viel mit künstlichen Blumen garniert, die aus Mousseline gemacht werden und in diesem leichten weichen Material entzückend aussehen. Auch auf allen Frühlingshüten sieht man diese Blumen. Die Herrschaft der seidenen und Sammetblumen ist vorbei und die Mousselineblumen sind die letzte Neuheit. Ueberall sind die mondainen Toiletten mit Blumen überstäet. Ein Kostüm aus weißem Crèpe de Chine hat unten am Rock einen plissierten Volant mit einer Rosenguirlande. Einzelne Bouquets sind überall am Corsage verstreut und Rosenguirlanden umranden den Ausschnitt am Hals. Statt der Aermel liegt oben auf der Schulter eine leichte Tülldraperie in Schmetterlingsform. Aus gestickten Taffet macht man jetzt reizende Corsages fürs Theater, die vorn drapiert sind und seitwärts durch eine Rosette von Seidenmousseline geschlossen werden. Der Ausschnitt wird durch einen Besatz umrandet, die Aermel sind kurz, von schwarzem Sammet mit Spitzen besetzt, der Gürtel gleichfalls aus schwarzem Sammet mit einer Agraffe.

‡ **Von der Pariser Weltausstellung.** Man schreibt uns aus Petersburg, 13. März. Eine Karte von Frankreich aus Edelsteinen ist die neueste Sympathiekundgebung, die Rußland für die Franzosen in Bereitschaft hält. Dieselbe wurde soeben in Jekaterinenburg für die Pariser Weltausstellung fertig gestellt und befindet sich augenblicklich noch in der dortigen Schleiferei zur Besichtigung für das Publikum. Sie ist aus einzelnen Stücken verschiedener Sorten von Jaspis angefertigt, die auf eine große Marmortafel aufgeklebt sind. Jedes Departement ist durch eine andere Farbe dargestellt. Zur Hervorhebung der Flüsse wurde Platina verwendet. Eine der größten und schönsten, rosa schimmernden Perlen bezeichnet Paris. Für die übrigen Städte Frankreichs sind ebenfalls Edelsteine von geringerer Größe, hauptsächlich Rubinen, Smaragden und Saphire in die Platte eingelassen worden, und das Ganze bietet durch das bunte Farbenspiel ein äußerst effektvolles Bild dar, dessen Wirkung noch durch die Städtenamen erhöht wird, die aus Gold hergestellt sind. Die Arbeit war eine äußerst schwierige, besonders, da man es mit einem sehr harten Material, wie Jaspis, zu thun hatte, entspricht aber, wie man sich ja leicht denken kann, den höchsten Anforderungen und wird ihren Zweck vollauf erfüllen.

‡ **Der Ehrendegen für Cronje.** Die Ausführung des französischen Ehrendegens für den heldenmütigen Burengeneral Cronje, für den beim „Intransigeant" ungefähr 15 000 Frcs. an Subskriptionen eingegangen sind, ist dem Bildhauer und Graveur Lucien Pallez anvertraut worden. Er hat den Plan für das Kunstwerk bereits fertiggestellt. Der Griff wird von einem Buren gebildet, der den Hals des englischen Leoparden mit seinen nervigen Händen umklammert; der Körper des Wappentiers bildet die Vorderschwingung und seine Tatzen sind in die Falten der Transvaalflagge verwickelt, aus der der Korb des Degens besteht. Die Farben der Transvaalfahne werden durch Emaillen und Edelsteine genau wiedergegeben werden; Rubinen bilden das Rot, Diamanten das Weiß und Saphire das Blau.

= **Der chinesische Dienstbote.** Die Dienstbotenfrage hat sich, so schreibt man uns aus Peking, Ende Januar, in Deutschland zu einer Kalamität ausgewachsen, die gerade jetzt in Tausenden von Haushaltungen schwer empfunden wird. Eine große Zeitung in Köln hatte nun vor einiger Zeit den Import chinesischer Dienstboten angeregt. Hiergegen wendet sich unser Herr Mitarbeiter in Peking, der seit langen Jahren das Wesen chinesischer Dienstboten zu studieren Gelegenheit hat, indem er folgendes wenig schmeichelhaftes Bild entgegenwirft: Der chinesische Diener, wenn er auch sonst noch so gut sein mag, betrachtet seinen Herrn, dem er sich gegen einen bestimmten Monatslohn — 18—24 M. — verdingt, nicht als eine Person, der gegenüber er zu Ehrlichkeit, Treue und Gehorsam verpflichtet ist, sondern lediglich als eine saftige Citrone, die er möglichst stark auspreßt, als eine Goldmine, die er ausbeutet. Mit seinen Gehilfen, dem Koch und der Amah, dem Pferdeknecht u. s. w., organisiert er eine Erwerbsgesellschaft, deren Opfer die europäische Herrschaft ist. Um dieses gute Geschäft nicht zu verlieren, thut er seinen Neigungen Zwang an, er bestiehlt seinen Herrn nicht, weil dies auffallen und zu unangenehmen Erörterungen führen könnte. Doch besitzt jeder chinesische Diener, auch der beste, eine merkwürdige Absorbierungsfähigkeit für Taschentücher und andere für ihn nützliche Gegenstände. Würde dies einer deutschen Hausfrau schon unerträglich sein, wieviel weniger würde sie sich darein finden, daß selbst der ehrlichste Chinese auf die Preise aller Sachen, die er für seinen Herrn kauft, mindestens 10 Proz. aufschlägt, und wenn die Herrschaft direkt etwas vom Händler kauft, dieser den Preis so berechnet, daß er ohne Schaden für sich selbst dem Diener eine Kommission von 10 Proz. abgeben kann. Bei einem Herrn, der aus Bequemlichkeit gern ein Auge zudrückt, wie es besonders bei gut situierten Junggesellen der Fall zu sein pflegt, ist das Geschäft eines ersten Dieners ein sehr lukratives, und nur hierdurch ist es erklärlich, daß hin und wieder chinesische Diener eine Reihe von Jahren in demselben Hause bleiben. Denn Anhänglichkeit an seinen Herrn entwickelt sich bei dem Chinesen nie, Dankbarkeit kennt er nicht, höchstens hat er das Attachement einer Katze an das Haus, nicht an die Person. Er denkt sehr viel, aber nicht an das Wohlergehen seiner Herrschaft, sondern nur an seine eigene Bereicherung, zu der ihm jedes Mittel recht ist. Hierzu treten schwere sittliche Gefahren, denn der Chinese ist sehr sinnlich veranlagt, und sucht seinen Begierden, den Behinderungen wie der Natur zum Trotze, nachzuhängen. Es sind daher nicht allein Bedenken der Moralität, sondern auch die Gefahr der Rassenvermischung, welche uns den Vorschlag bekämpfen machen. Der chinesische Knabe ist vielmehr frühreif, als der deutsche, es ist daher ein Irrtum, anzunehmen, daß bei Knaben von 8—10 Jahren die nationalen Laster noch nicht entwickelt sein sollten. Seit Tausenden von Jahren sind die Chinesen mit Unehrlichkeit, Unaufrichtigkeit, Mangel an Gewissenhaftigkeit, Unreinlichkeit und anderen Fehlern erblich belastet; ein Versuch, dieselben durch die Erziehung, die sich doch nur auf ein paar Jahre ausdehnen könnte, auszurotten, wird daher immer mißglücken. Die Behauptung, daß sich der Chinese mit erstaunlicher Leichtigkeit in neue Verhältnisse finden soll, wird bei allen Kennern Chinas Verwunderung erregen. Jeder, der chinesische Dienstboten beschäftigt, weiß, daß selbst Diener, die jahrelang in demselben Hause angestellt sind und alle Verrichtungen mechanisch ganz gut besorgen, sofort gänzlich versagen, wenn etwas Neuartiges von ihnen verlangt wird. In einem nach der Minute geregelten philiströsen Haushalt, wo jahraus jahrein dieselbe Norm gilt, jeden Tag dasselbe gegessen und getrunken wird, würde allerdings der chinesische Diener wie eine Maschine seine Arbeit gleichmäßig verrichten; es fragt sich aber, ob sich viele Leute finden, die den dadurch bedingten Mangel an jeder Abwechslung ertragen könnten.

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt in Karlsruhe. Druck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., in Karlsruhe.

Badisches Museum

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Beilage der „Badischen Landeszeitung".

Nr. 22. — Erscheint zweimal wöchentlich. — 17. März. 1900

Der neue Dom in Berlin.

Berlin, 16. März.

Von den Gerüsten befreit, steht der Berliner Dom im Aeußeren vollendet da. Seit Beginn des Baues im Jahre 1893 ist mit wachsender Spannung verfolgt worden, wie die Mauermassen und Konstruktionen höher und höher wuchsen und endlich in den Türmen und in der großen Kuppel zum Abschluß gelangten. Die anfängliche Sorge, daß der neue Dom infolge seiner Höhen- und Breitenausdehnung auf die benachbarten Gebäude, das Königliche Schloß und das alte Museum, erdrückend wirken werde, hat sich nun gelegt, denn harmonisch fügt er sich am Lustgarten der Umgebung ein. Wer den früheren Zustand an jener Stelle Berlins gekannt hat, den alten Dom aus der Zeit Friedrichs des Großen und die sich anschließende Ruine des unvollendet gebliebenen Campo-Santo aus den Tagen König Friedrich Wilhelms IV., muß gestehen, daß nun die Wandlung eine sehr erfreuliche ist und eine Verschönerung des Centrums von Berlin bedeutet.

Gewiß, auch der neue Dom fordert zur Kritik heraus, kann doch keine künstlerische Leistung Anspruch auf Vollkommenheit erheben. Aber trotz mancher Schwäche, die dem Bau anhaftet, macht er insgesamt einen recht vorteilhaften Eindruck. Man kann sogar von imposanter Wirkung reden, wenn der Standpunkt über Eck genommen wird, sodaß zwei Fronten zugleich zu sehen sind.

Der Bauplatz, zwischen Spree und Lustgarten gelegen und diesem die Hauptflucht zuwendend, ist durchaus nicht so beschaffen gewesen, um dem Architekten die Aufgabe, an dieser Stelle ein mächtiges Gotteshaus mit einer Gruft für die dahingeschiedenen Mitglieder des Hohenzollernhauses zu errichten, wesentlich zu erleichtern. Im Gegenteil, es ergaben sich gerade aus der langgestreckten Front und der verhältnismäßig geringen Tiefe des Bauplatzes sehr bedeutende Schwierigkeiten, die bei einer gerechten Beurteilung des Bauwerkes nicht übersehen werden dürfen. Wäre der von König Friedrich Wilhelm IV. gutgeheißene Plan Stülers, nämlich eine fünfschiffige Basilika mit dem links sich anschließenden Campo-Santo, einem von Grusthallen umgebenen Friedhofe, zur Ausführung gelangt, so würde man sicherlich nicht eine so befriedigende Lösung wie die jetzige erreicht haben. Es wäre ein ungemein ernstes, geradezu düsteres Bauwerk geworden, das wie ein „Memento mori" in das Leben und Treiben der Stadt hineingeragt hätte, während der nunmehr errichtete Bau freundlich und modern aussieht, ohne jedoch seinen kirchlichen Charakter zu verleugnen. Im Stil der italienischen Hochrenaissance verkörpert sich das Prinzip der Lebensfreude, der heiteren Pracht, der Kunstfreudigkeit und der Abweisung alles Schweren und Mystischen. Daß gerade diesem Stil Geheimerat Professor Julius Raschdorff, der Architekt des Domes, den Vorzug gab, und daß Kaiser Friedrich III., der sich schon als Kronprinz lebhaft für die endliche Verwirklichung des Dombaugedankens interessiert hat, ebenfalls für ihn eingetreten ist, mag als ein Glück bezeichnet werden. Andernfalls wäre vielleicht einem gotischen Projekt der Vorzug gegeben worden, wiewohl die gesamte Umgebung kein mittelalterliches, sondern ein durchaus neuzeitliches Gepräge trägt. Die Folge wäre eine Disharmonie an dem vornehmsten Platze Berlins gewesen, die sicherlich das tiefste Bedauern erweckt hätte. So aber ist die Harmonie gewahrt und zugleich bekannt worden, daß die Hauptstadt des Deutschen Reiches eine kräftige Schöpfung der Neuzeit ist.

Der neue in Sandstein erbaute Dom besteht aus vier Hauptteilen, der Predigtkirche, der sich links die Gruftkirche, rechts die für Taufen und Trauungen bestimmte Nebenkirche anschließt, und die vorn das Ganze zu einer Fassaden-Einheit zusammenfassende langgestreckte Vorhalle mit den beiden Glockentürmen. Die Gesamtlänge der Baugruppe beträgt rund 105 m, die Tiefe in der Hauptaxe 73 m.

Als eigentliche Domkirche gilt die Predigtkirche, die auch das beherrschende Motiv in der ganzen Bauanlage bildet. Sie wächst aus in einen machtvollen Tambour mit kupfergedeckter, laternengekrönter Kuppel, deren äußerster Punkt bis zu einer Höhe von 100 m emporragt. Die Glockentürme an den beiden Enden der Vorhalle flankieren in der Front am Lustgarten die Tambourkuppel. Jeder von ihnen ist gleichfalls mit Kuppel und Laterne versehen und steigt bis zum äußersten Punkt in Höhe von 65 m hinan. Hinter dem südlichen Turm verbirgt sich die Tauf- und Traukirche, deren Front mit Eingang an der dem Königlichen Schloß zugewandten Seite liegt, während sich hinter dem nördlichen Turm in der Richtung zur Nationalgalerie wie eine Choranlage die Gruftkirche vorstreckt. Die Vorhalle, deren Hauptgesims von mächtigen Säulen auf hohen Postamenten mit Kompositkapitellen getragen wird, weist zwischen den Glockentürmen einen weit gespannten Triumphbogen als Haupteingang zur Predigtkirche und überhaupt zur ganzen Bauanlage auf, dessen hervorragende Bestimmung mit den Mitteln der Architektur und Skulptur in schöner und charakteristischer Weise gekennzeichnet ist.

In ihrem Kern bildet die Predigtkirche ein Quadrat von 31 Meter, dessen Ecken abgestumpft und zu Nischen ausgebildet sind. Ueber dem so entstandenen Achteck ruht die vorerwähnte Tambourkuppel. Ihre Scheitelöffnung liegt 72,5 Meter über dem Fußboden der Kirche. Auf den vier Seiten des Kuppelraumes öffnen sich 14,50 Meter weite Kreuzarme, von denen der eine dem Eingang zunächst liegt, der gegenüber befindliche zur Apsis führt, vor welcher der Altar steht, der rechts gelegene die Verbindung mit der Tauf- und Trauktirche und der links gelegene die Verbindung mit der Gruftkirche vermittelt. Die Kanzel wird im Kuppelraum rechts von der hinteren Ecknische als Freibau aufgeführt werden, während in den drei anderen Ecknischen und in den vorderen drei Kreuzarmen geräumige Emporen für den kaiserlichen Hof, für die Orgel und den Domchor, für die Minister und Diplomaten, sowie für das Domkirchen-Kollegium eingebaut sind. Sein Licht empfängt der Kuppelraum durch 24 Fenster, die sich in acht Gruppen zwischen den Säulen des Tambours einfügen, und durch die Fenster der Apsis. Wenn die Innendekoration dieser gewaltigen Kuppelhalle vollendet ist, wird sie einen großartigen, feierlichen und erhebenden Eindruck machen.

Nicht minder wirkungsvoll wird sich die Gruftkirche ausnehmen. Ein Kapellenkranz umgiebt sie, und hoch angebrachte Fenster spenden nur gedämpftes Licht. Denkmäler werden in jeder dieser Kapellen ihren Platz finden und an die hervorragenden Mitglieder des Herrscherhauses erinnern, die da unten im ewigen Schlaf ruhen. Eine kreisrunde, im Fußboden angeordnete weite Lichtöffnung gestattet, einen Blick nach unten zu werfen. Auch führt eine breite Treppe aus einer der Kapellen in die Gruft hinein. Diese erstreckt sich in einer Gesamtlänge von 100 m unter der ganzen Bauanlage bis zur Tauf- und Trauktirche, und zwar bei einer lichten Höhe von 4,5 m. Kurze gedrungene Säulen tragen die Gewölbe und gewähren in ihrer ausgedehnten Aufeinanderfolge eine wirkungsvolle Perspektive. Irgendwelche Gefährdung dieses Raumes durch das Wasser der Spree, wie sie bei der Gruft unter dem alten Dom stattgefunden hat, ist völlig ausgeschlossen, da sich der Fußboden noch um ein erhebliches über dem höchsten Wasserstande des Flusses befindet. Sehr wahrscheinlich werden auch die irdischen Reste berühmter Männer der Nation in diesen Gewölben ihre letzte Ruhestatt finden. Aeußerlich ist die Gruftkirche als solche deutlich charakterisiert. Schon der eigenartige Schmuck über der Attika in der Form von Sarkophagen läßt erkennen, welchem Zweck dieser Teil der Anlage gewidmet ist. Aber auch hier ist in rühmlicher Weise das Niederdrückende und Düstere vermieden worden.

Was dem in hellem Sandstein ausgeführten Gesamtbau zur besonderen Zierde gereicht, ist die reiche plastische Ausschmückung. Hoch über dem Triumphbogen, unter dem sich der Haupteingang

befindet, ragt in einer Nische die von Professor Schapper modellierte, in Kupfer getriebene Kolossalstatue des segnenden Christus. Treffend ist die edle Milde und hingebende Liebe des lehrenden und segnenden Welterlösers in dieser Gestalt zum Ausdruck gebracht. Auf dem Dreiecksgiebel dieser Nische lagern die gleichfalls in Kupfer getriebenen Figuren der Gnade und Weisheit, die im Verein mit dem aus ihrer Mitte aufstrebenden, in Schwarz und Gold gehaltenen Kreuz einen schönen Abschluß des gesamten Aufbaues bilden. Aus den beiden Risaliten dieses Mittelbaues wachsen in schöner Gliederung und Ornamentierung Pylonen empor, die oben in Königskronen ausmünden. Auf der Attika ragen die Gestalten der Apostel, trefflich gemeißelt in schlesischem Sandstein. Herter modellierte Paulus und Jakobus, Manzel Andreas und Petrus, Brütt Thomas und Jakobus, Calandrelli Bartholomäus und Philippus, Baumbach Thaddäus, und Pfannschmidt Simon. Dementsprechend stehen über dem Hauptgesims der Ostfront, die sich der Spree zuwendet, die gleichfalls in Sandstein gemeißelten Kolossalgestalten des Moses und des Johannes, diese von Vogel, jene von Janensch modelliert. Auch sind an dieser Ostfront die beiden in Kupfer getriebenen Gestalten des Glaubens und des Friedens, die sich früher in den Portalnischen des alten Domes befanden, in großen, oben gemuschelten Wandnischen zur Aufstellung gelangt. Die Apsis, welche aus der Front gegen den Fluß hin vortritt, hat gleichfalls plastischen Schmuck erhalten: Engelsknaben halten im Fries Tafeln mit kirchlichen Symbolen, wie Kreuz und Herz, und darunter gesetzten lateinischen Inschriften. An der Südseite ragt über dem Giebelbau, in dem der Eingang zur Tauf- und Traukirche liegt, eine Gruppe von zwei großartig erdachten Engelsgestalten mit dem goldenen Kreuz empor. Auf dem Hauptgesims thronen die Idealgestalten der Liebe und der Hoffnung, ausdrucksvoll in ihren Bewegungen und begleitet von passenden Symbolen und Figuren, die das Wesen dieser Gestalten noch näher kennzeichnen. Alle diese Figuren sind von Professor Otto Lessing modelliert. Anmutige Seraphimköpfchen erhöhen noch den Reiz dieses Mittelbaues der Südfront. Ueber dem Eingang stehen im Giebelfelde die schlichten Worte: „Soli Deo Gloria.“

Und nun wendet man sich wieder der Hauptfront am Lustgarten zu. In vergoldeten Buchstaben leuchten von den beiden Attikafeldern beiderseits der Schaper'schen Christusfigur die Inschriften: „Sieh, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ und „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“. Von den Inschriften dringt der Blick hinauf zum Tambour, wo in Nischen zwischen Säulen scharf silhouettierte Kandelaber, getrieben in Kupfer, eingestellt sind, und immer weiter empor zum Fußpunkt der Kugel, wo sich ein Reigen großer musizierender Engelsgestalten und Putten, die gleichfalls in Kupfer getrieben sind, hinzieht, und dann über die elegant und elastisch geschwungene Linie der prächtig kassettierten Bedachung zum Kranz und zur hochragenden Laterne, die oben in dem vergoldeten, weit in das Land leuchtenden Kreuz auswächst. Die Skizzen zu jenem musikalischen Himmelsreigen hat Geiger geliefert, jedoch rühren Ausführung und Vollendung im großen von Schott her, da der Tod den erstgenannten Künstler vorzeitig abberufen hatte.

Es würde zu weit führen, noch tiefer in den plastischen Schmuck des großartigen Baues einzudringen. Genug, die Künstlerschaft ist in ausgedehntester Weise zur Mitarbeiterschaft herangezogen worden. Und wie am Aeußeren des Baues so wird sie auch bei der Ausschmückung des Innern ihr Können ausgedehnt zu entfalten vermögen. Noch zwei Jahre werden vergehen, bevor auch das Innere vollendet ist. Dann endlich wird das große Werk gelungen sein und Berlin einen Dom besitzen, der zu den umfangreichsten und fesselndsten architektonischen Schöpfungen der Stadt gehört.

Der Küchenkoller.

Ueber eine eigentümliche, durchaus wohl charakterisierte Krankheit bei den Köchinnen berichtet ein Mediziner F. in der soeben ausgegebenen Nummer 10 der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“. Er stellt diese Erkrankungsform, die aus einem gewissen Berufe resultiert, mit dem sogenannten Tropenkoller in Vergleich und kommt zu dem Schlusse, daß sie mit Rücksicht auf Entstehung, Verlauf und Folgen zum großen Teile in das „soziale Gebiet“ gehört. Herr F. schildert nun die Krankheit folgendermaßen:

„Der Küchenkoller ist ein nervöses Leiden. Trotzdem muß man es unter die kontagiösen Krankheiten rechnen. Denn wenn auch die Grundkrankheit bei den in der Küche beschäftigten Mädchen aufzutreten pflegt, so können doch die anderen — freilich zumeist in geringerem Grade — davon ergriffen werden. Ja, die Ansteckung kann sich von dem Mädchen der betreffenden Haushaltung auf die benachbarten und angrenzenden Familien, auf ein ganzes Straßenviertel fortpflanzen und somit den Charakter einer Seuche annehmen.

Eine genaue Statistik bin ich leider noch nicht im Stande, zu geben. Ich habe meine Erfahrungen in der Praxis gesammelt und in meinem eigenen Hausstande, also gewissermaßen am eigenen Körper, und kann nur versichern — Nachprüfung meiner Ausführungen wird mir bald Recht geben —, daß ungefähr 50 Proz. aller in der Küche Beschäftigten mit der Krankheit behaftet sind. Dabei habe ich freilich in Betracht gezogen, daß es bei manchen Fällen nur an der nötigen Zeitdauer für die Beobachtung gefehlt hat. Man muß also mit der Diagnose: „frei von Küchenkoller“ bei jeder Köchin vorsichtig sein.

Die letzte Ursache der Erkrankung führe ich — wie schon der Name andeuten soll — auf die Küchenhitze zurück, auf den dauernden Aufenthalt in der Nähe des heißen Herdes. Ich will hier, so lange noch experimentelle Versuche ausstehen, unerörtert lassen, ob es sich um eine Wirkung der strahlenden Wärme oder um einen Lichteffekt, ob es sich um eine Erhitzung des Blutes oder um eine direkte Alteration der nervösen Centren handelt.

Die Krankheit zeigt sich in mehreren Formen, die wieder graduell unter einander verschieden sind. Im frühzeitigen Stadium erscheinen die Anfälle plötzlich, bei sonst ganz normalem Verhalten. Sie kommen wirklich wie der Blitz aus heiterem Himmel und schlagen gewöhnlich kräftig ein. Erst späterhin wird der Zustand zu einem chronisch abnormen. Aber auch hier treten zu dem chronischen Ergriffensein von Zeit zu Zeit akute Anfälle hinzu. Auf letztere ist somit immer der wesentliche Wert zu legen, weil sie für das Leiden besonders charakteristisch sind, und weil sie — namentlich wegen des raschen Verschwindens des Anfalles — ein bedeutungsvolles Unterscheidungsmerkmal von anderen, mehr oder weniger ähnlich gearteten Krankheiten darstellen.

Statt weiterer allgemeiner Schilderungen will ich zwei markante Beispiele anführen und hiermit die Kasuistik über den Küchenkoller eröffnen.

Martha Sch., eine 48jährige Köchin, zeigt ein mürrisches, in sich gekehrtes Wesen, behauptet stets, daß die Suppe angebrannt, das Gemüse zu stark gewürzt, das Fleisch zu hart gebraten und die Speise verunglückt sei, obwohl alle Gerichte auf das Schmackhafteste zubereitet sind. Sie klagt sich selbst an, daß sie bereits alles verlernt habe, und ihre Herrschaft, daß diese nicht genug Wert auf gutes Essen und feines Kochgeschirr lege. Eines Tages wirft sie mit den Thüren, daß das Haus zittert, klappert mit den Tellern und zerbricht, was ihr unter die Finger kommt. Sie will fort, weil sie es niemand recht mache, und weil sie den Kindern des Hauses, die sie doch so lieb habe, ein Greuel sei. Am folgenden Morgen ist alles vorüber. Sie erklärt, daß sie nicht wisse, was gestern mit ihr los war. Es wurde ihr plötzlich so heiß im Kopfe und so ängstlich in der Brust. Sie mußte sich austoben. Die Herrschaft müßte sie doch schon kennen. Das ginge ja immer bald vorüber, und auf der früheren Stelle war es noch viel schlimmer.

Das ist ein Fall einer chronischen Form mit vorwiegend hypochondrischen Vorstellungen. Der Verlauf ist im allgemeinen ein günstiger und gutartiger.

Karoline R., 35 Jahre alt, war früher in Hotels und Restaurants. Sie ist eine perfekte Köchin, spricht gebildet, immer in den höchsten Flötentönen. Wenn sich die Herrin in der Küche zeigt, so wird ihr angedeutet, das sie sofort zu verschwinden habe, sonst verlasse sie augenblicklich ihre Stellung. Desgleichen darf kein anderes Dienstmädchen etwas in der Küche anrühren. Selbst das Abwaschen versteht sie nur allein. In die Anordnung über Zubereitung der Speisen hat ihr erst recht niemand hineinzureden. Dabei ist sie sehr freundlich zu dem Hausherrn, sorgt auf das Beste für ihn, besser als seine Frau — wie sie, die Köchin, sagt. Sie leidet häufig an Kopfschmerzen und gebraucht dagegen die Pulver, die sie stets vorrätig hat. Da erklärt sie plötzlich, daß sie ernstlich erkrankt sei, und legt sich zu Bett. Der Hausarzt kommt. Geringschätzig bespricht sie seine Verordnungen und verscheut ihrer Herrschaft, daß das kein Arzt für sie wäre; sie müsse Herrn Geheimen Sanitätsrat X. aus der Y-Straße haben. Dieser wird dann auch geholt, und es gelingt ihm nach einigen Tagen, die Krankheit zu beseitigen, die vielleicht in einer leichten Erkältung bestanden haben mag. Stets ist ein gewisser großer Stil in den Bewegungen dieser Patientin, und ihr Auftreten hat etwas schauspielerhaft Getragenes. Nachdem sie die Herrin eben auf das empfindlichste ohne Grund gekränkt hat, bekommt sie es fertig, ihr im nächsten Augenblick die Hände zu küssen und sie kniefällig um Verzeihung zu bitten. Zumeist verlaufen aber die Anfälle, die sich übrigens häufig wiederholen, nicht so unschuldig. Diese Form ist es auch, die durch Uebertragung auf andere Mädchen großen Schaden stiftet. Den Grundcharakter könnte man als einen maniakalischen mit Größenwahnideen bezeichnen.

Oft zeigt sich der Anfall in ganz seltsamen Wünschen und Vorstellungen der Patientinnen. Die Eine behauptet, daß sie einen Abscheu vor Butter empfinde und nur in Schweineschmalz Gebratenes essen könne; die Andere liebt alkoholhaltige Getränke. Die Eine wünscht, daß ein Hund gehalten werde, die Andere sucht den Lieblingshund ihrer Herrin zu vergiften. Die Eine macht ihre Liebeserklärungen der Hausfrau, die Andere dem Hausherrn. Die Eine dichtet, die Andere geht ins Theater; die Eine singt, die Andere spielt Klavier und so fort.

Allein ich möchte diese Erörterungen nicht schließen, ohne der Auffassung entgegenzutreten, als ob ich mich lediglich über die Köchinnen, diese zumeist so treuen, fleißigen und überaus nützlichen Mitglieder unseres Hausstandes, lustig machen wollte. Wenn ich zunächst das Komische der Krankheit berührt habe, so liegt das

daran, daß sich diese Seite uns auch im Leben zuerst aufdrängt. Ich will daher nicht unterlassen, auf den ernsten Hintergrund hinzuweisen. Offenbar handelt es sich bei den Köchinnen um einen hysterischen Zustand, der durch das Zusammenwirken mannigfacher Umstände verursacht wird. Die größte Schädlichkeit liegt aber, wie schon einmal ausgeführt, in dem beständigen Aufenthalt in der heißen Küche, besonders, wenn diese klein und nicht genügend gelüftet ist.

Der Küchenkoller würde somit als eine besondere Form der Hysterie unter die Gewerbekrankheiten gehören, eine Einreihung, die zwar keinen wissenschaftlichen Wert, aber doch eine praktische Bedeutung beanspruchen mag. Denn während man bisher die Eigentümlichkeiten, die zweifellos unseren Köchinnen in einer besonders ausgeprägten Weise anhaften, und die sich häufig explosionsartig kundgeben, als Unarten behandelt hat und demgemäß mit plötzlicher Entlassung aus dem Dienste bestrafte, wird man vielleicht künftighin zum Nutzen und Frommen beider beteiligten Parteien größere Nachsicht bei den Anfällen üben und die Aeußerungen eines krankhaften Zustandes als solche in Betracht ziehen.“

Die fachmännischen Ausführungen sind sicherlich recht lehrreich und beherzigenswert. Sollte es nicht aber auch einen derartigen „hysterie“-ähnlichen Zustand bei dem männlichen Küchenpersonal geben?

Censurkunststückchen.

O.K. Ein gerade jetzt wieder sehr aktuelles Thema behandelt Houben im letzten Heft der Zeitschrift „Bühne und Welt. Es ist nur natürlich, daß er dabei immer wieder auf die „klassische“ Stätte der Censur, das Wiener Theater im 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, zurückgeführt wird, über die auch das meiste Material vorliegt. Die wichtigsten Gesetze für den Dichter waren die zehn Gebote. Vor allem verlangte das vierte Gebot die peinlichste Berücksichtigung von dem Dichter; jede Auflehnung des Sohnes gegen den Vater war verpönt, und das Stück, welches die „zarten Nerven“ der Eltern oder Kinder antasten konnte, wurde „gereinigt“. Schillers „Räuber“ wurden im Burgtheater überhaupt erst 1850 durch Laube eingelassen; gingen sie an einem anderen Theater in Wien in Scene, so wurde aus Vater Moor ein gebrechlicher — Onkel, und auch in „Kabale und Liebe“ wurde Ferdinand der „Neffe“ seines Vaters. Von erschütternder Wirkung muß dabei Ferdinands verstockte Drohung gewesen sein. „Es giebt eine Gegend in meinem Herzen, worin das Wort Onkel noch nie gehört worden“. König Lear mußte auf dem Wiener Theater mit dem Leben davon kommen, damit der mißhandelte Vater über seine entarteten Kinder triumphiere, in „Don Carlos“ durfte von der Liebe des spanischen Prinzen zu seiner Stiefmutter nicht die Rede sein. Das sechste Gebot gab erklärlicher Weise besonders oft Anlaß zu Konflikten mit der Censur. Es gab in Wien eine Zeit, wo Worte wie „Lustschloß“ oder gar „Stricknadel“ Anstoß erregten, und in der Denkschrift des Censors Hägelin von 1795 heißt es: „Die Censur hat darauf zu sehen, daß nie zwei verliebte Personen miteinander allein vom Theater abtreten.“ . . . In dem Stücke: „Das Landmädchen“, wurde den beiden Verliebten, welche sich am Ende des Stücks in ein Haus miteinander begeben, um ihre Heirat richtig zu stellen, ein Prokurator beigegeben. Hager, der um 1830 Vorstand der Censur war, suchte allen „Zweideutigkeiten“ ein Mäntelchen umzuhängen. So änderte er z. B. „Sie besitzt einen weißen üppigen Busen“ um in „Sie ist vorne sehr schön gebaut“. Sogar im Souffleurbuch litt er nie die Worte: „Er küßt sie“, sondern schrieb immer dafür hin: „Er giebt ihr einen Kuß“. Alle Illegitimitäten waren unter diesen Umständen unbedingt verpönt. Maitressen und Geliebte brachte der Censor regelmäßig unter die Haube, natürliche Kinder wurden legitim, gar zu intime Scenen wurden kurzweg gestrichen. Auch die Klassiker wurden dabei oft arg zugerichtet. Schon der Titel „Jungfrau von Orleans“ schien anrüchig, daraus wurde „Johanna d'Arc“. Die Geliebte König Karls fungierte als seine rechtmäßige „Gemahlin Maria“, der Bastard von Orleans als „Prinz Louis, Bruder von Orleans“, und die unnatürliche Mutter Isabeau wurde in eine Schwester des Königs verwandelt, um das herbe Motiv etwas zu mildern. Ebenso mußten sich „Kabale und Liebe“ und „Fiesco“ aus „Anstandsrücksichten“ entsprechende Aenderungen gefallen lassen. Gegen alles, was religiöse Stoffe berührte, ging die Censur rücksichtslos vor. Hebbels „Genoveva“ wurde in „Magelona“ umgetauft und jedes Wort, das an die Heilige erinnerte, gestrichen. Der Name „Gott“ durfte auf der Bühne nur vor der standesgemäßen Gesellschaft des Hoftheaters ausgesprochen werden; in Vorstadtbühnen setzte man immer für „Gott“ „Himmel“. So wurde ein Vers „Treibe nicht mit Heil'gem Spott, und bedent' es lebt ein Gott!“ umgewandelt in „. . . Und bedenk, es lebt ein Himmel!“ — mochte der Reim sehen, wie er zu seinem Rechte kam. Unter dem alten Hager lautete der Schlachtruf der „Jungfrau von Orleans“ nicht: „Gott und die Jungfrau!“, sondern: „Der Himmel und das Recht!“ Streng ablehnend verhielt sich die Censur namentlich auch gegen jede politische Tendenz. Als selbstverständlich galt es, daß Könige und Fürsten in den Dichtungen am Schlusse immer Recht behielten. Die Worte Posas „Ich kann nicht Fürstendiener sein“ waren verfehmt. Unter besonderem Schutze standen vor allem auch die Hofleute. Der „Hofmarschall v. Kalb“ wurde zum „Obergarderobenmeister“, Ferdinand stürzte also auf die Bühne mit dem Rufe: „War kein Obergarderobenmeister da?“ Ebenso unantastbar waren die Militärs; die österreichische Uniform durfte nicht auf der Bühne erscheinen, leichtsinnige und verbrecherische Offiziere wurden einfach Zivilisten. Auf die vornehmen und die obrigkeitlichen Stände mußten die zartesten Rücksichten genommen werden, die Wörter Adel, Kavalier sollten nicht so oft „im Munde handelnder Personen herumgeschleppt“ werden. Mesalliancen waren garnicht denkbar. Freytags „Graf Waldemar“ behandelte ein solches Thema; Laube hätte es gar zu gern aufgeführt, der Wiener Zensor aber sagte hartnäckig Nein! „Ein Graf soll eine Gärtnertochter heiraten? In der Wirklichkeit mag's leider vorkommen, auf dem Burgtheater nie!“

Verschiedenes.

* **Etwas von unserem alten Kaiser.** Zwei kleine Geschichten von unserem alten, geliebten Kaiser und Herrn, der unvergessen im Herzen seines Volkes fortlebt, der milde und gütig gegen jedermann, der aber vor allem seine Soldaten am meisten liebte, sie werden gewiß auch die Leser dieses Blattes interessieren. Der bekannte nunmehr auch schon heimgegangene Hofprediger Frommel, von dem der alte Kaiser mit Recht sehr große Stücke hielt, wurde einst von Freunden in der Mark Brandenburg gefragt, wie war denn unser alter Wilhelm so in der stillen Sommerzeit, von der er doch alljährlich einen Teil in Gastein verbrachte; können Sie uns nicht so ein Geschichtchen erzählen, woran man so ganz und gar unseren lieben, alten Herrn erkannte? Frommel sagte, ja, da habe ich so eine ganz kleine Geschichte mit dem Kaiser erlebt; aber diese kleinen Geschichten, sie geben oft das klarste Bild des ganzen Menschen. Es war einmal ein Tag sehr schlechten Wetters in Gastein, viel Regen und dicke Nebel zwangen den alten Herrn, anstatt draußen in Gottes freier, schöner Natur seinen gewohnten Spaziergang zu unternehmen, diesen in seinem großen Wohnzimmer zu machen. Unter diesem lag, wie der Kaiser wußte, ein Schwerkranker. Als ich eintrat, fand ich den Kaiser damit beschäftigt, aus Läufern und Teppichen sich einen kurzen Gang zu konstruieren, der dann seine Schritte bedeutend dämpfte. Als der Kaiser mein Erstaunen sah, sagte er mit seinem milden, mir unvergeßlichen Lächeln: „Ja, mein lieber Frommel, da unter mir liegt ein Schwerkranker; ich möchte nicht, daß er merkte, daß ich empfindungslos über seinem Kopfe hin und hertrampele.“ Sehen Sie, meine lieben Freunde, schloß Frommel, da haben Sie unseren alten Kaiser und Herrn, wie er leibte und lebte. — Einen reizenden Zug, der das gute Verhältnis zwischen dem ersten deutschen Kaiser und dem soeben verstorbenen Minister des Innern v. Puttkammer kennzeichnet wollen wir zum Schlusse noch beifügen, weil er zugleich ein weiteres, bisher unbekannt gebliebenes rührendes Zeugnis für den bekannten Pflichteifer des Kaisers bildet. Der Kaiser war krank und hatte das Bett zu hüten; er erledigte gleichwohl vom Bett aus die laufenden Regierungsgeschäfte. So hatte er auch Herrn v. Puttkamer zu sich bestellt, der ihm die Ernennung mehrerer höhern Beamten vorzuschlagen hatte. Dazu gehörte auch ein Sohn des Ministers, der zum Landrat ernannt werden sollte, und von dem während des Vortrags der Kaiser dem Minister sagte, er habe sich nach ihm sorgfältig erkundigt und allseitig zu seiner Freude gehört, daß er ein tüchtiger Beamter sei, und daß er (der Kaiser) nicht daran zweifle, daß er sich auch als Landrat bewähren werde. Als nun der Kaiser das Ernennungspatent im Bette unterschrieb, fiel von seiner etwas fiebernden Stirn ein dicker Schweißtropfen in die kaiserliche Unterschrift, an der dadurch einige Buchstaben verwischt wurden. Der Kaiser sprach dem Minister daraufhin sein Bedauern aus, daß er ihm neue Mühe durch Ausfertigung eines neuen Patentes mache, und wollte das ihm vorliegende Patent zerreißen. Aber Herr v. Puttkamer bat dringend, es bei dieser Ausfertigung zu belassen, denn dem neu ernannten Landrate kenne kein schöneres Patent als dieses ausgehändigt werden, das beweise, mit welchem Pflichtgefühl der Kaiser selbst auf seinem Krankenlager walte. Damit gab sich der Kaiser zufrieden.

C.K. **Eine Enkelin Napoleons I.** lebt, wie Pariser Blätter aus Anlaß der Erstaufführung von Emil Rostands „L'Aiglon“ in Erinnerung bringen, in Vitz-Villeroy, einem kleinem Dorfe des Departements de la Somme. Mme. Charlotte Mesnard, die ein bescheidenes Dasein als Lehrerin führt, ist eine geborene Léon, eine Tochter des Grafen Léon, der im Jahre 1806 als Sohn des Kaisers Napoleon und der Eleonore de la Plaigne, einer Hofdame der Karoline Mura, geboren ist. Die Geburt dieses Sohnes erfüllte damals den Kaiser mit großer Freude, er dachte sogar, wie man sich erzählte, eine Zeit lang daran, ihn zu seinem Erben zu machen; der Name Léon, den er ihm gab, zeigt schon, wie stolz er auf diesen Sohn war. Er ließ ihn oft zu sich in die Tuilerien kommen, sogar noch nachdem er sich mit Marie-Luise vermählt hatte, und spielte mit ihm. Die Geburt des Königs von Rom ließ jedoch den Stern des kleinen Léon erbleichen. Nach dem Sturz des Kaisers kümmerte sich seine Familie nicht mehr um ihn, und für den Grafen Léon begann eine abenteuerliche Existenz; er stürzte sich in allerhand Unternehmungen, mischte sich sogar in die Politik und machte Napoleon III. gegenüber in oft recht genanter Weise seine Verwandtschaft geltend, als dieser auf den Kaiserthron gelangt war. Er starb im Jahre 1881, die letzten Jahre seines Lebens hatte er in großem Elend verbracht. Als er in einem kleinen Hause in Pontoise verschieden war, fiel noch allen, die ihn sahen, die frappante Aehnlichkeit mit Napoleon I. auf; sein Gesicht glich genau der überlieferten Totenmaske des Kaisers.

* **Der erste „dumme August“**, Tom Belling, ist kürzlich in Berlin im Alter von 57 Jahren gestorben. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt über ihn: Den ehemaligen Besuchern des alten Cirkus Renz wird der originelle Künstler, der mit seinen urdrolligen